

**REISEBERICHT DER STUDIENFAHRT
IN DEN NAHEN OSTEN
VOM 1. MÄRZ BIS 3. MAI 1959**

Die Arbeit der Studentengemeinde besteht zum Teil in der Arbeit von Kleinkreisen. Ein solcher Kleinkreis der Studentengemeinden Berlins ist das Laienseminar, das sich jedes Semester ein anderes Thema stellt. Das Thema des Wintersemesters 1958/59 lautete: ISRAEL UND ISMAEL, das heißt so viel wie Israel und seine Nachbarstaaten. Es ging uns dabei um die Geschichte Israels, besonders im Dritten Reich, um die Probleme der Existenz des Staates und die religiösen Probleme. Als Abschluß dieses Seminars sollte eine Reise nach Israel und nach Arabien unternommen werden.

[...]

Als Eigenbeitrag gab jeder Teilnehmer mindestens 300,- DM. Der Reiseplan wurde schließlich so festgelegt, dass wir als ganze Gruppe erst durch die arabischen Länder fahren wollten und von dort nach Israel, und nicht, wie es ursprünglich geplant war, dass ein Teil der Gruppe nach Arabien und ein anderer nach Israel fahren sollte. Die Route war so festgelegt worden, weil man mit einem arabischen Visum nach Israel hineinkommt, aber nicht von Israel nach Arabien.

Unsere Gruppe zählte schließlich 23 Personen. Darunter waren die beiden Studentenpfarrer der FU und TU, ein Vikar, eine Katechetin, sieben Studentinnen und zwölf Studenten.

Am Abend des ersten März fuhren die meisten unserer Gruppe aus Berlin mit dem Interzonenzug ab. Wir anderen, die wir fliegen mussten, trafen diese am 2. März morgens auf dem Münchener Bahnhof, von wo aus wir im Tauernexpress zwei Tage und zwei Nächte lang nach Athen fuhren. Schon allein die Fahrt war höchst interessant. Ich sah zum ersten Mal in meinem Leben richtige Berge. In den österreichischen Alpen lag noch viel Schnee und die Landschaft war äußerst reizvoll.

Wir fuhren über Rosenheim, am Chiemsee vorbei, über Salzburg, entlang der Salzach, über Bad Gastein durch den Tauerntunnel, an der Möll und Drau entlang bis Villach. Abends passierten wir die österreichische Grenze. Bei Nacht fuhren wir über Ljubljana und Zagreb bis Belgrad, wo wir morgens um 7 Uhr ankamen. Wir hatten eine Stunde Aufenthalt und machten einen Bummel durch die Stadt. Durch Zufall gelangten wir auf den Markt und gewannen so einen Eindruck von der Atmosphäre dieser schon zum Osten gehörenden Stadt. In dieser Morgenstunde wirkte sie kalt und sehr ärmlich, wie es mir für den Osten typisch erscheint. Genauso war die Landschaft, durch die wir dann bis zum Abend fuhren, keineswegs lieblich wie die in Österreich, sondern man merkte, dass hier Bauern mühsam ihr Leben fristen. Von

besonderer landschaftlicher Schönheit war das Morave-Tal. Gegen Abend kamen wir nach Skopje.

Der erste griechische Bahnhof machte trotz der Dunkelheit einen besonders freundlichen Eindruck, und uns allen war ganz griechisch zu Mute. In Tessaloniki, der ersten europäischen Stadt, in der Paulus wirkte, stiegen wir kurz aus, und wir erblickten eine herrlich erleuchtete Stadt am Berghang, an dessen Fuß man das Meer vermuten konnte. Nachdem wir die dritte Nacht in Gepäcknetzen, auf Koffern und Bänken verbracht hatten, wurden wir am nächsten Morgen durch eine herrliche Landschaft überrascht: wir durchfuhren die Thermopylen. Mit Trauer stellten wir fest, dass wir schon an dem Olymp vorbeigefahren waren. Jetzt ging, es dauernd durch Tunnel rund wir waren hell begeistert von dem Landschaftsbild, das sich uns bot. Theben war die letzte Haltestelle vor Athen. In Athen angekommen, suchten wir als erstes die Jugendherberge Acadimias unweit der Universität auf. Am nächsten Tage bestiegen wir die Akropolis, von der man auf Athen herabblicken kann.

[...]

Am Abend des 5. März flogen wir von Athen nach Beirut. Der Flug war herrlich. Wir flogen in einer Höhe von 5000m. Ein erstklassiges Abendbrot wurde uns im Flugzeug serviert. Bei unserer Zwischenlandung in Nikosia konnten wir leider nichts außer dem Lichtermeer sehen. Um zwei Uhr nachts landeten wir in Beirut.

[...]

Am darauf folgenden Tage machten wir eine herrliche Tagestour, als wir per Bus nach Byblos fuhren. Die Straße führte direkt am Meer entlang. Byblos ist eine Ausgrabungsstadt, in der man Funde aus den verschiedensten Zeiten gemacht hat. Eine große Festungsburg aus der Kreuzfahrerzeit ist das Wahrzeichen. Unter ihren Mauern waren noch Reste von Mauern aus der phönizischen Zeit. Unmittelbar daneben liegen die freigelegten Ruinen der alten Hafenstadt. Die verschiedenen Stadtmauern aus verschiedenen Zeiten sind erkennbar, außerdem die Grundrisse von Tempeln, Palästen und Höhlen mit großen Sarkophagen. Die Abgrenzung des alten Hafens ist noch erhalten. In diesem Ort hatten wir die Gelegenheit, in eine Bäckerei hineinzuschauen, Das Brot, das man im Orient isst, hat die Form von Pfannekuchen und wird mit einer besonderen Methode hergestellt.

[...]

An dieser Stelle möchte ich noch etwas erwähnen, was ich vergessen habe, nämlich die Existenz des Goetheinstituts. Wir waren an einem Morgen dort eingeladen und haben etwas von seiner Arbeit erfahren. In diesem Institut kann man Deutsch lernen. Das ist von ganz besonderer Wichtigkeit für diejenigen Studenten, die nach Deutschland an eine Universität gehen wollen. Viele lernen nur um der Sprache willen Deutsch. Mit solchen Schülern des Goetheinstitutes sind wir oft zusammengekommen, da sie natürlich jede Gelegenheit Deutsch zu sprechen wahrnehmen.

Der letzte Tag in Beirut war ein Sonntag, an dem Herr Pfarrer Weckerling den Gottesdienst in der deutschsprechenden evangelischen Gemeinde hielt.

[...]

Zum Mittag waren wir in einem Hotel am Mittelmeer eingeladen. Solch ein Mittagessen hatte ich noch nicht erlebt. Die Gänge kann ich nicht mehr zählen. Ich weiß nur, dass wir auf zwei Gänge aus Zeitmangel verzichteten. Außerdem konnten wir auch nicht mehr. Es ging gleich mit dem Bus los in Richtung Damaskus.

Diese Fahrt kann sich auch ihrer Einmaligkeit rühmen. Zuerst ging es immer bergauf, von Meeresspiegelhöhe bis 1800 m Höhe. Immer wieder erblickten wir Beirut von einem neuen Aussichtspunkt in immer neuen und schönen Lagen. Das Blau des Meeres ist unbegreiflich schön. Auf einer Postkarte würden die Farben unnatürlich wirken. Je höher wir kamen, desto mehr Autos kamen uns entgegen, auf deren Kühler Schneemänner gebaut waren, oder zumindest Berge von Schnee. Es war ein enormer Verkehr. An den Straßenseiten standen die schönsten Villen und Häuser, sodass unsere Architekten aus dem Häuschen waren. Allmählich merkten wir, dass die Straße verstopft war. Und zwar war dies am Pass der Fall. Kilometerlange Schlangen entstanden in doppelter Reihe da, und es ging in Abständen sehr langsam voran.

[...]

Nachdem wir noch eine geraume Zeit an der Grenze gewartet hatten, kamen wir in Damaskus mit drei Stunden Verspätung um 22 Uhr an. Da wir alle beim deutschen Konsul zum Empfang geladen waren, hieß das, dass wir nur unser Gepäck im Hotel abladen, in Taxen einsteigen und zum Konsul fahren. Trotzdem war es sehr nett, und man hatte volles

Verständnis für uns. Wir wurden von Konsul in die Situation Syriens eingeführt.

[...]

Nachdem wir in unserem Hotel, das übrigens christlich ist, gespeist hatten, gingen wir in kleinen Gruppen in die Altstadt. Da gibt es einen riesengroßen Bazar, in dem ein Stand neben dem andern ist, ganze Schuhstraßen, wo es nur Schuhe gibt, oder Straßen mit nur Schmuckständen. Diese Straßen sind meistens überdeckt, und es fährt hier auch kein Auto. Uns gingen die Augen über in diesem orientalischen Treiben. Überall wird man angesprochen und die Ware angepriesen.

Wir besahen den herrlichen alten Azm-Palast, der als Museum existiert. Es wird dort gezeigt, wie die Menschen in diesem Palast lebten. Der Palast ist als Viereck gebaut und hat innen einen schönen Hof. Der Reichtum und die Kostbarkeit der Möbel, des Geschirrs und der Kleidung versetzten uns immer in neues Staunen. Aber das Eindrucksvollste sollte noch kommen. Unweit dieses alten Palastes, wenn man ein Stück durch den Bazar gegangen ist, kommt man zur Omajaden-Moschee. Keine Moschee fand ich so herrlich wie diese. Man kommt aus dem Treiben des Bazars, zieht sich die Schuhe aus und ist plötzlich von einer wunderbaren Ruhe umgeben. Jede Moschee hat einen Innenhof, oft mit einem Springbrunnen in der Mitte. In diesem Hof finden im Sommer die Gottesdienste am Freitagabend statt. Genauso groß wie der riesige Hof ist die große Halle, die ganz mit Teppichen ausgelegt ist. Im oberen Teil ist das Grab Johannes des Täufers. An den Säulen saßen die Moslems und sangen aus dem Koran. Das ist eine ganz eigenartige Atmosphäre, die man nicht vergisst.

[...]

Am nächsten Morgen fuhren wir ganz früh mit drei großen Taxen nach Jerusalem. Hinter uns ließen wir die Türme von Damaskus und den schneebedeckten Mount Hermon des Libanon. An der jordanischen Grenze wurden wir sehr freundlich empfangen, aber es dauerte sehr lange mit der Passkontrolle. Unsere erste Zwischenstation machten wir in Gerasa, einer alten römischen Provinzstadt. [...] Die Landschaft wurde immer gebirgiger. Es ging ziemlich hoch hinauf, und dann hinab ins Jordan-Tal, über den Jordan und nun sahen wir schon die Türme Jerusalems oben auf den Bergen. An Jericho vorbei fuhren wir dann eine herrliche in Felsen gehauene Straße bergauf, bergab und bergauf gen Jerusalem.

Zuerst fährt man am Kidron-Tal und am Ölberg mit dem Garten Gethsemane vorbei. Durch das Kidron-Tal und das Dung Gate fahren wir bis in die Altstadt hinein. Die Altstadt liegt innerhalb der Stadtmauern, die verschiedene Tore besitzt, von denen aber nicht alle geöffnet sind. Wir acht Mädchen schliefen bei der lutherischen Kirche, wo augenblicklich Propst Weigelt amtiert, und unsere Jungen wohnten in der Nähe im Petrahotel.

[...]

Die Altstadt liegt innerhalb der alten Stadtmauern und besteht fast ausschließlich aus Suks, in denen kein Auto fahren kann. Inmitten dieses Straßengewirrs liegen die verschiedensten Kirchen und Moscheen, deren Minaretts man schon von weitem als Wahrzeichen der Stadt erkennt. Außerhalb der Mauer befindet sich der Tempelplatz, auf dem heute eine große Moschee mit wunderbaren Mosaiken steht. Sie wird auch Felsendom genannt, weil in ihr der Felsen sichtbar ist, auf dem Abraham den Isaak opfern sollte. Einige von uns haben an einer katholischen Prozession vom Tempelplatz zur Grabeskirche durch die Via Dolorosa, den Leidensweg Jesu, mitgemacht, bei der ein Kreuz an den 14 Kreuzesstellen geweiht wurde.

An der Klagemauer haben früher die jüdischen Frauen geklagt, dass der Messias kommen solle. Heute ist das verboten. Die alte Davidstadt mit dem Siloagraben und Siloateich liegt südlich der Stadtmauern. Und östlich liegt der Ölberg, an dessen Fuß der Garten Gethsemane liegt. Im Garten Gethsemane steht die römisch-katholische Kirche der zwölf Nationen und die wunderschöne russisch-orthodoxe Kirche, die das Wahrzeichen des Garten ist. Im Garten sind Öl-bäume, die noch aus Jesu Zeiten stammen. Ein Weg führt auf den Ölberg hinauf und von dort oben hat man einen herrlichen Blick auf die ganze Stadt, die ja ebenfalls auf einem Berg liegt und durch das Kidrontal abgetrennt ist. An einem Abend waren wir von einem Studenten, den wir dort trafen eingeladen und wir gingen auf den Ölberg, wo eine Gastwirtschaft mit einem großen Hof ist.

Es war mittlerweile dunkel geworden, und an den Tischen saßen die Männer, erzählten und rauchten Wasserpfeife. Wir bekamen jeder einen Mokka bzw. Tee und denn ließen wir uns auch zwei Wasserpfeifen kommen, die dann reihum gingen. Es war ein sehr stimmungsvoller Abend und unter uns lag das erleuchtete alte Jerusalem.

Vom jordanischen Teil Jerusalems aus machten wir zwei Tagestouren. Die eine führte uns über Bethlehem. Dort wurde uns die Geburtskirche gezeigt.

[...]

Das Mandelbaumtor, den einzig möglichen Grenzübergang zwischen Arabien und Israel, passierten wir am 18. März zu Fuß. Wenn man den Stempel des Mandelbaumtores im Pass hat, ist es einem verwehrt, wieder nach Arabien zu fahren. Auf israelischer Seite erwarteten uns schon israelische Studenten und ein Lastauto (wir wollten keinen Bus haben, weil wir nicht wie Touristen durch das Land fahren wollten). Hier legte man uns wieder ein bis zum letzten ausgefülltes Programm vor. Wir eilten von *Meeting* zu *Meeting* und von Besichtigung zu Besichtigung.

[...]

Es ist völlig modern. Es wächst ständig, und uns war, als wären wir wieder in Europa. Hier gab es neben den vielen Europäern Menschen aus allen Nationen, wie überhaupt Israel ein Schmelztiegel für Menschen aus über siebzig Ländern ist. Am Rande des neuen Jerusalems liegt das Universitätsgelände der neuen Hebräischen Universität.

[...]

Westlich von Jerusalem liegt das Dorf Ein Karem, in dem Johannes der Täufer geboren wurde. Auf dem Wege dorthin ist das im Bau befindliche Hadassah-Krankenhaus. Es ist ganz großartig angelegt, ist der hebräischen Universität angeschlossen und wird 1960 fertig sein. Nachdem wir drei Tage im neuen Teil Jerusalems gewesen waren, fuhren wir mit unserem Lastauto Richtung Süden. Unser Ziel war Beersheba.

Unterwegs waren die völlig neuen Dörfer an strategisch wichtigen Punkten eindrucksvoll. Die Neueinwanderer können die Häuser gleich beziehen. Wir waren in einer Siedlung, in der nur afrikanische Juden lebten. Das Land war noch nicht kultiviert. Die vom Acker abgesammelten Steine begrenzten die Felder, die in Terrassen angelegt waren.

Beersheba liegt am Nordrand der Negev-Wüste, war früher eine kleine Beduinenstadt und hat heute 40 000 Einwohner. Ein Arbeiter aus Beersheba sagte uns: Unsere Stadt sehen wir als *Centre of Creation*, als Beispiel für den Neuanfang in Israel an. Hier kann man etwas von dem

Lebensinhalt Israels verspüren, nicht in Tel Aviv. Um den alten Kern liegen moderne Wohnviertel und große Verwaltungs- und Industriegebäude. Man spürt in dieser Stadt schon die Nähe der Wüste. Es ist warm und trocken.

Zwischen Beersheba und Eilat am Roten Meer verkehren Linienbusse, die mehrere Stunden durch die Wüste fahren. Wir machten eine Tagestour ans Tote Meer nach S'dom. Auch hier fuhren wir durch Wüste, von der allerdings große Flächen von den Beduinen bestellt werden.

[...]

Von Beersheba aus fuhren wir am nächsten Tag wieder Richtung Norden, kamen am Gaza-Streifen vorbei, badeten bei Ashkelon im Mittelmeer und waren gegen Mittag in Rehovot.

In Rehovot ist die landwirtschaftliche Fakultät der Universität in Jerusalem. Wir waren Gäste der Studenten. Sie zeigten uns die Gebäude der Fakultät, die Chaim Weizmann Gedenkstätte und das großartige Weizmann-Institut für Mathematik, Kernphysik und andere Naturwissenschaften. Zum Abschluss durften wir noch eine Apfelsinenverpackfabrik besichtigen. Rehovot liegt nämlich im Gebiet der Apfelsinenplantagen. Hier kamen auf der einen Seite die Apfelsinen, Grapefruits und Zitronen frisch aus der Plantage in die Fabrik zum Sortieren, waschen, chemisch konservieren, verpacken und auf der anderen Seite der Fabrik wurden die fertigen Kisten auf einen Güterwagen verladen, der sie dann direkt nach Haifa für den Export brachte. Wir durften uns jeder so viele Apfelsinen mitnehmen, wie wir mochten. Einigen ist deren Verzehr nicht gut bekommen.

Am Abend kamen wir in Tel Aviv, der Hauptstadt Israels, an und wohnten hier direkt am Meer. Tel Aviv - Jaffa ist heute eine Stadt. Jaffa ist schon sehr alt, dagegen ist Tel Aviv eine moderne Großstadt wie jede andere. Während unseres Aufenthaltes in Tel Aviv feierte die Stadt gerade ihr fünfzigjähriges Bestehen. Dieses Fest wurde zusammen mit dem Purimfest gefeiert. Das Purimfest ist ein jüdisches Fest, das auf das Buch Esther zurückgeht. Es entspricht unserem Karneval. Die ganze Stadt war geschmückt, und am Nachmittag zog der Purimzug durch die Stadt. Da waren fast alle Nationalitäten in ihren Kostümen vertreten: Araber, Argentinier, Mexikaner, Afrikaner, Polen, Russen, Inder und viele andere. Das waren hier echte Kostüme. Besonders schön waren die Jemenitinnen in ihren Trachten mit dem kostbaren Schmuck. Jugend- und Tanzgruppen und Karikaturen von bekannten Persönlichkeiten

zogen in dem Zug mit. Wir standen zwei Stunden unter den Zuschauern, bis der ganze Zug an uns vorbei gezogen war.

[...]

Über das Karmelgebirge fuhren wir nach Haifa. Auf dem Karmel grünte und blühte alles wunderbar. Von seinem Kamm konnten wir die herrliche Haifabucht überblicken. Das Karmelgebirge ragt weit ins Mittelmeer hinein. Am Fuß des nordwestlichen Karmels liegt Haifa, die Hafenstadt Israels. Der ältere Teil der Stadt liegt am Wasser. Das neue Haifa zieht sich an den Berghängen hinauf. Das Wahrzeichen Haifas ist die goldene Kuppel des Bahaitempels im persischen Garten. In Haifa ist nämlich das Zentrum der Bahaireligion. Wir sahen an diesem Abend nicht mehr viel von der Stadt. Wir fuhren direkt zum Technion, wo wir eine Begegnung mit den dortigen Studenten hatten. Das war das erste Mal, dass wir mit einer Gruppe von Studenten statt nur mit einzelnen zusammenkamen.

[...]

Dieser Abend im Technion endete mit einem herrlichen Abendessen an langen mit weißen Tischtüchern gedeckten Tafeln. Leider mussten wir noch am gleichen Abend Haifa verlassen.

Wir übernachteten in der Nähe im Kibbutz Ramat Johanan. Von dort ging es am nächsten Morgen weiter. In Beit She'arim besichtigten wir Grabkammern, die sich in großen Felshöhen befanden. Man hat noch lange nicht alle Höhlen geöffnet. So viele gibt es. Auf den Sarkophagen und an den Wänden fanden wir die verschiedensten Zeichen und Schriften. Natürlich sind die Gold- und anderen Schmuckgegenstände häufig geraubt worden. Beit Shearim liegt auf dem Wege nach Nazareth, welches unsere nächste Station war.

Nazareth ist eine orientalische Stadt, wie auch Bethlehem, Jerusalem und Akko. Nicht weit von Nazareth entfernt liegt der Berg Tabor. Es ist der Berg der Verklärung, und auf seinem Gipfel steht heute ein katholisches Kloster. Mit unserem Lastauto fuhren wir nur an den Fuß des Berges, obwohl eine Straße serpentinarig bis hinaufführt. Dann bestiegen wir den Berg. Die Blumenpracht war berauschend, rote Anemonen und Tulpen, entzückende Alpenveilchen und andere Blumen in allen Farben blühten zu dieser Zeit in größter Üppigkeit. Das Bild ändert sich aber mit dem Ende der Regenzeit. Dann verdorrt alles innerhalb weniger Tage, und das Land sieht trostlos aus, wenn es nicht künstlich bewässert wird. Zu unserer Zeit stand alles in herrlichster Blüte, und wir freuten uns auf dem Berg Tabor an der Pracht der Vegetation.

Der Berg ist 588 m hoch, und wir brauchten mehr Zeit als wir anfangs gedacht hatten, um dort hinaufzukommen. Von oben konnten wir bis zum Jordantal und zum See Genezareth sehen.

[...]

Der nächste Tag war der Karfreitag. Nachdem wir uns etwas länger an diesem Ort aufgehalten hatten, und einige die Landschaft gemalt hatten, fuhren wir hinunter an den See, besichtigten dort eine heiße Schwefelquelle und fuhren über Tiberius nach Kapernaum. Hier stehen noch die Reste einer sehr alten Synagoge. Außerdem befindet sich an der Stelle, wo die Speisung der Fünftausend stattgefunden hat, eine Kirche mit wunderbaren alten Mosaiken. Ein Mosaik zeigt einen Korb mit Brot und zwei Fischen. An einer besonders schönen Stelle des Sees verbrachten wir drei Stunden mit Baden, Malen und Ausruhen.

[...]

Über Haifa ging es zum nächsten Kibbuz: Gal Ed oder Even Yitshac (wie es auf der Karte heißt) südwestlich des Karmelgebirges. Hier blieb euch ich mit sieben anderen. Die übrigen fuhren nach Nir Am unweit des Gazastreifens.

[...]

Im Kibbuz kennt man kein „Sie“, wie überhaupt im Hebräischen nicht. Alle nennen sich beim Vornamen. So wurde uns hier gleich das „Du“ angeboten. Wir konnten uns erst schwer daran gewöhnen. Aber schließlich war das auch für uns selbstverständlich. Mit der Verständigung hatten wir keine Schwierigkeiten. Fast alle sprechen noch Deutsch. Nur die Kinder sprechen kein Deutsch, wenn sie nicht eine Großmutter haben, die das *Iwrit* nicht mehr erlernt hat.

[...]

Die knappe Mehrheit der *Chaverim* hatte sich für unser Kommen ausgesprochen. Dadurch war es möglich geworden, dass wir kommen durften. Das hieß also: äußerste Vorsicht in unserem Reden und Tun. Wie leicht kann man einen Menschen verletzen!

[...]

Die Landschaft um Gal Ed war herrlich. Es grünte und blühte in den schönsten Farben. Überall waren neuaufgeforstete Wälder. Im Kibbuz

standen schon ziemlich hohe Kiefern. Die *Chaverim* erzählten, dass hier vor 13 Jahren eine Steinwüste war. Zeugen ihrer harten Arbeit waren die großen Steinhäufen, die sich an den Feldwegen erstrecken. Sie erzählten auch, dass in wenigen Wochen der üppige Pflanzenwuchs vertrocknet sein würde. Das Gras verbrennt förmlich und es besteht große Brandgefahr in den mühsam aufgeforsteten Wäldern.

Sehr gefürchtet waren für die Kinder die Schlangen, die sich nach der Regenzeit im hohen Gras aufhalten. Wir mussten hohes Gras bei den Kinder- und Schulhäusern abmähen. Wenn die trockene Zeit beginnt, muss überall gesprengt werden. Besonders gefürchtet ist der *Chamssin*, ein Wind, der aus der Wüste kommt. Die Luftfeuchtigkeit sinkt dann auf 20% und weniger. Wir haben das nie so gespürt, es ist dann ja nicht drückend. Die *Chaverim* sagten uns, je länger sie dort leben, desto unerträglicher wird für sie das Klima. Den *Zabres*, den im Lande geborenen, macht das Klima aber gar nichts. Man leidet bei *Chamssin* oft unter Kopfschmerzen.

[...]

Als man uns in Gal Ed schon besser kannte, machte N. uns den Vorschlag, in das *Kibbuz* Lohamei Hageitaot zu fahren, um die dortige Dokumentarausstellung zu besichtigen. In Lohamei Hageitaot haben die Überlebenden des Warschauer Ghettos ein *Kibbuz* gegründet. Von uns aus hätten wir den Wunsch, dorthin zu fahren, nicht geäußert. Für die Überlebenden ist die Begegnung mit Deutschen eine Zumutung, denn die SS-Truppen sind die einzigen Deutschen, die sie kennen gelernt haben. Aber N. wollte die Verantwortung für unsere Gruppe übernehmen. Er fragte in L.H. an. Die Antwort war: Wir haben bisher noch keine Gruppe in unsere Ausstellung gelassen. Auf der Vollversammlung beschlossen sie dann, bei unserer Gruppe eine Ausnahme zu machen.

Verschiedene *Chaverim* in Gal Ed hatten uns abgeraten, dort hin zu fahren. Wir könnten mit Steinen beworfen werden und man werde uns Deutsche schlecht behandeln. Nichts von alledem geschah. N. bekam den Schlüssel zum Ausstellungsraum, und wir durften ohne Führung die Ausstellung besichtigen. Eine Führung war auch völlig überflüssig. Denn die Dokumente, die ja fast alle in deutscher Schrift und Sprache waren, sprachen für sich: Aufrufe aus dem Stürmer, Lebensmittelkarten für Juden, Anweisungen über das Tragen des gelben Sternes, Ausweisung zu einem bestimmten Termin, Bekanntgabe von Abtransporten, Urteile, Bilder aus den Ghetto und Großaufnahmen wie „Judenfrauen wagen es,

sich gegen deutete Soldaten zu wehren“. Briefe und Gedichte waren ausgestellt und Fotografien von Juden, die nicht mehr leben.

Auf die Frage, warum man diese Ausstellung machte, antwortete man uns: „Das sind wir den Toten schuldig.“ Die Ausstellung ist sehr beschämend, und wenn man nicht die Dokumente sehen würde, könnte man kaum glauben, dass so etwas geschehen konnte. Umso überwältigender erschien uns die Art und Weise, wie wir in Gal Ed aufgenommen wurden waren. Der Abschied war für beide Teile nicht leicht. Er geschah nicht ohne Tränen. Für viele *Chaverim* war es ein zweiter Abschied von Deutschland, und wir hatten uns bei ihnen wie zu Hause gefühlt.

[...]

Unser Schiff mit Zwischenstation in Cypern und Rhodos fuhr nach Piräus. Vier Tage verbrachten wir an Bord dieses Schiffes.

[...]

Von Athen aus wollten wir 8 Tage lang in Klausur auf eine Insel, um das Erlebte zu verarbeiten, auszutauschen und teilweise schon in Berichte zu fassen. Mit dieser Arbeit hatten wir schon auf dem Schiff angefangen. Trotzdem bekamen wir noch einiges von Griechenland zu sehen.

[...]

Neben der Arbeit an unseren Berichten und neben den Aussprachen hatten wir Gelegenheit Bootsfahrten zu machen. An einem Tag unternahmen wir eine Tour nach Epidaurus und Mykene. Ruinen reizten mich nun nicht mehr, nur noch die schöne Landschaft mit Wald, Wasser und Gebirge, die wir auf Porros ausgiebig genossen.

Am 30. April reisten wir zurück nach Athen und von dort ging es mit dem Tauernexpress wieder Richtung Heimat!